

Wir Katholiken und die Andersdenkenden : Vortrag

Autor(en): **Stebler, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **22 (1936)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 1. MAI 1936

22. JAHRGANG + Nr. 9

Wir Katholiken und die Andersdenkenden*

Nationalrat F. Stuber hat sich 1924 in einem Vortrag in Bern über das Verhältnis der Katholiken zu den Protestanten folgendermassen geäussert: „Wer, wie wir, in katholischen Gegenden den Ultramontanismus in seinen tiefsten Tiefen kennt, der weiss, dass es auch heute noch heisst, die einmal bestehende Tatsache in Kauf zu nehmen, dass der Ultramontanismus eine im protestantischen Sinne bewusst und grundsätzlich intolerante Macht darstellt.“ Es ist nicht alles falsch, was hier gesagt wurde. Darüber, dass die Kirche eine bewusst intolerante Macht darstellt, lässt sich reden, aber die Begriffe müssen vorerst deutlich abgegrenzt werden. Das möchten wir im folgenden besorgen.

Es gibt tatsächlich eine katholische Intoleranz. Man nennt sie die dogmatische. Ich betrachte diese als eine Selbstverständlichkeit, als durchaus vernünftig. Die Wissenschaft ist auch intolerant. $2 \times 2 = 4$. Wenn ein Schüler behauptet $2 \times 2 = 5$, so wird sich der Lehrer gegenüber dieser Aussage sehr intolerant zeigen. Die Wahrheit ist nur eine. Eine geschichtliche Tatsache muss genommen werden wie sie ist, auch wenn sie uns Schweizern nicht genehm wäre.

Auf dem Gebiete der Philosophie und der Theologie unterscheiden wir zwischen Wahr-

heit und Irrtum; wenn wir den Irrtum zurückweisen, sind wir deshalb nicht intolerant in dem Sinne, dass man diese Unverträglichkeit uns vernünftigerweise zum Vorwurf machen, als moralisches Minus anrechnen dürfte. Gewiss! Hier gehen nicht alle mit uns einig. Hier kann ich als überzeugter Christ und Katholik nicht einverstanden sein mit den Vertretern des philosophischen Skeptizismus und Relativismus. Wir kennen das Wort: „Ich weiss ja, dass wir nichts wissen können, das will mir schier das Herz verbrennen.“ Nein! Hier ist zuviel behauptet oder besser: zu wenig. Die Vertreter des Skeptizismus betonen die absolute Unfähigkeit der menschlichen Vernunft zur Erkenntnis der Wahrheit. Die Verfechter des Relativismus meinen, die Wahrheit ändere sich beständig. Was heute wahr ist, kann morgen Irrtum sein! Es gibt nicht bloss eine Mode bezüglich der Damenkleider, auch die philosophischen Systeme sind Modetheorien von ganz vorübergehender Bedeutung. Alles ist beständig im Fluss, meinte der griechische Denker.

Nein! Es gibt Wahrheiten, die ewig währen, und die menschliche Vernunft ist fähig, auch solche Wahrheiten zu erkennen.

Wir lassen uns nicht täuschen durch Modetheorien. Die Revolution von 1789 hat manch Gutes gebracht, aber auch Verderbliches. Dieser Gedanke bricht sich immer mehr Bahn. Kein Geringerer als der 70jährige Universitätsprofessor Dr. Sombart in Berlin, ein protestantischer Forscher ersten Ranges,

* Aus einem Vortrag, gehalten am 17. Februar 1936 an einer Versammlung des Lehrervereins Gäu, Kt. Solothurn. Die Zuhörerschaft war religiös sehr gemischt. (Was hier über die Stellung der Katholiken zu Andersdenkenden gesagt wird, gilt auch für die religiös bestimmten Erziehungsprinzipien und ihre Vertretung durch die katholischen Erzieher und ihre Organisationen. Red.)

schreibt in seinem neuesten Werke: „Der deutsche Sozialismus“ die scharfen Worte:

„Wir, die wir am Ende dieser Verfallzeit stehen, vermögen jetzt erst die Weite und Tiefe der Verwüstungen zu ermessen, die während des verflornten Jahrhunderts auf allen Gebieten unseres Daseins angerichtet worden . . . Nur wer an die Macht des Teufels glaubt, kann verstehen, was sich in den letzten anderthalb Jahrhunderten in Europa und Amerika zgetragen hat. Denn nur als Teufelswerk kann gedeutet werden, was wir erlebt . . . Der schärfste Schlag, der den Menschen treffen konnte, war die Zerstörung seines Gottesglaubens und damit die Lösung seines irdischen Daseins von allen transzendenten Beziehungen. Damit ist das Menschenleben sinnlos geworden.“

Für Skeptiker und Relativisten ist die dogmatische Intoleranz unbegreiflich. Wir lehnen aber auch das andere Extrem ab, den Rationalismus. Die Rationalisten übertreiben die Kraft der Vernunft und meinen, man dürfe sich ihrer alleinigen Führung anvertrauen; sie sei imstande, alle Geheimnisse zur durchleuchten, alle Rätsel des Lebens zu lösen, allen seelischen Hunger zu stillen. Nein! Wir vertrauen auf die Vernunft. Aber der Bereich ihrer Wirksamkeit ist beschränkt. Sie löst nicht alle Probleme. Es ist Raum vorhanden für die göttliche Offenbarung, deren Aufgabe nicht darin besteht, die Vernunft zu ersticken, sondern sie zu ergänzen. Wir halten es hier mit Faust, der vom Menschen sagt: „Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne und von der Erde jede höchste Lust und alle Näh und alle Ferne befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.“ Und wenn Faust bekennen muss: „Geheimnisvoll am lichten Tage lässt sich Natur des Schleiers nicht berauben, und was sie dir nicht offenbaren mag, das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben,“ so ist damit sehr schön gesagt, dass Raum vorhanden bleibt für die göttliche Offenbarung und für einen vernünftigen Glauben.

Ich möchte einem Missverständnis vorbeugen. Ich sprach einst über die Beurteilung des Menschen und seines sittlichen Verhaltens. Da erhob ein Herr die Einwendung:

„Also sind Sie doch auch Relativist!“ Gewiss bin ich es! Aber nicht in prinzipieller oder grundsätzlicher Beziehung, sondern in der praktischen Beurteilung des einzelnen Menschen. „Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe.“ Es ist eine fundamentale Wahrheit der Pädagogik, dass die Kinder individuell behandelt werden müssen. Jedes nach seinen Anlagen und Verhältnissen. Gleichheit wäre Ungerechtigkeit. Die Wertung des Einzelnen darf nicht erfolgen, nicht restlos erfolgen auf Grund der starren Prinzipien. Es ist selbstverständliche Pflicht der Gerechtigkeit und der Liebe, dass ich Rücksicht nehme auf des Mitmenschen Abstammung, auf seine erbliche Belastung, seine Erziehung oder mangelnde Erziehung, auf seine Anlagen, auf all die Umstände, unter denen er gehandelt, auf alle Schwierigkeiten und Hemmungen innerer und äusserer Art. Freilich wird es uns nie möglich sein, alle diese Dinge zu kennen. Darum fehlen uns immer zu einem völlig gerechten Urteil die nötigen Unterlagen oder Voraussetzungen. Darum gilt die Mahnung Christi in der Bergpredigt: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Verdammt nicht, damit ihr nicht verdammt werdet!“ Das Verurteilen ist Sache des allwissenden Gottes, der im alten Bunde gesprochen: *Mea est ultio!* Die Rache ist mein!

Gegen den sogenannten Dogmenzwang wird die menschliche Freiheit in die Schranken gerufen. Die Freiheit ist etwas Grosses. Leo XIII. schrieb 1888: „*Libertas praestantissimum naturae bonum, d. h. die Freiheit ist das vorzüglichste Gut unserer Natur.*“ Aber die Erfahrung lehrt, dass die wahre Freiheit, wie sie unter Menschen möglich ist, nicht alle Zügel zerschneidet und nicht alle Schranken niederreisst. Die moralische Freiheit ist ein Gut, das jedermann selbst im heiligen Kampfe sich erringen muss. Es gedeiht auf dem Grabe der Leidenschaften. Ohne Verzicht, ohne Selbstbeherrschung gibt es keine Freiheit. Ebenso schön

als wahr ist, was der Dichter von „Dreizehnlinden“ geschrieben: „Freiheit ist der Zweck des Zwanges. Wie man eine Rebe bindet, dass sie, statt im Staub' zu kriechen, frei sich in die Lüfte windet.“

Eine möglichst schrankenlose Freiheit, wie sie seit 1789 vielfach verkündet wird, schlägt heute ins Gegenteil um. Sie führte eben zur völligen Unordnung. Wir müssen die Dinge, wie sie sich in den letzten Jahren in Russland, Italien und Deutschland gestalteten, zu begreifen suchen. Es handelt sich, wie Prof. Gonzague de Reynold vor den Studenten in Zürich betonte, um heroische, aber verfehlte Versuche, die gestörte Ordnung wieder herzustellen.

Man hat im Namen der Freiheit die sogenannte „voraussetzungslose Wissenschaft“ gefordert und dem „dogmatisch gebundenen“ katholischen Gelehrten den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit abgesprochen. Wohin führte diese voraussetzungslose Wissenschaft? Zur Verneinung jeder Wissenschaft, zur Leugnung jeder festen Grundlage des menschlichen Lebens. Zu einem Durcheinander, zu einem Wirrwarr der geistigen Auffassungen und philosophischen Systeme. Auf moralischem Gebiete führte dieser Zersetzungsprozess zur Charakterlosigkeit, denn mit Recht betont Fr. W. Förster, dass sich auf dem Flugsand menschlicher Meinungen und täglich wechselnder Systeme keine feste Lebensrichtung, kein Charakter aufbauen lässt.

Die Schranken der göttlichen Offenbarung, die ich mit dem Geländer einer Brücke vergleichen möchte, welche über einen reissenden Strom führt, diese Schranken wurden beseitigt. Die Folge war, dass man sich ganz andere, von Menschen willkürlich aufgestellte Schranken gefallen lassen muss, die zum Teil wenigstens menschenunwürdig sind. In Russland dürfen die Herren der Wissenschaft nur noch das Evangelium des Bolschewismus predigen. In Italien gilt nur noch der Duce, und in Deutschland schwört man auf Adolf

Hitler. Wie weit ist es doch gekommen mit dem „Volke der Denker und Dichter!“ Allem voran geht das Bekenntnis zur neuen Dreifaltigkeit: Boden, Blut und Rasse!

Die wahre Freiheit ist ein Paradiesesgarten, der mit Schranken umgeben ist, die dazu bestimmt sind, ihre Gefahren, die menschlichen Leidenschaften ferne zu halten. Wir erkennen diese Schranken besonders in den 10 Geboten Gottes. Schrankenlose Freiheit führt ins Verderben. Plato, der geniale griechische Denker, schrieb: „Uebermässige Freiheit schlägt um in übermässige Knechtschaft, nicht bloss bei einzelnen, sondern bei ganzen Völkern.“

Die Geschichte beweist es. Der englische Kulturphilosoph Ruskin entsetzt sich über den Missbrauch des Wortes „Freiheit“, das selbst der Betrunkene in seinem Munde führt. Angesichts der vorhandenen Begriffsverwirrung schlägt er vor, der wahren Freiheit einen andern Namen zu geben. Er findet keinen bessern als „Gehorsam“. Er hat recht insofern, als der Gehorsam gegen die Gesetze Gottes und der Natur hinführt zur wahren Freiheit.

Ich beschliesse diese grundsätzlichen Erwägungen mit der Feststellung: es gibt tatsächlich eine von der Kirche geforderte dogmatische Intoleranz. Der Verständige stösst sich nicht daran. Wir gestatten auch den Andersdenkenden das Recht, sich auf diesen Boden zu stellen. Wir respektieren ihre Überzeugung. „Damus petimusque vicissim.“

Nach diesen Prinzipien will unser Verhalten Andersgläubigen gegenüber gewertet werden.

Es steht nichts im Wege: zwischen einem überzeugten Katholiken und einem überzeugten Protestanten kann ein gutes Freundschaftsverhältnis bestehen.

In meiner früheren Pfarrei war ein protestantischer Pfarrer mein Nachbar und Freund. Von Anfang an sprachen wir uns rückhaltlos aus über unsere religiösen Ueberzeugungen. Dieses Vorgehen war nur von Vorteil für un-

ser Verhältnis. Als ich einst im Hause meines Nachbarn mit Eifer und Temperament über religiöse Fragen redete, unterbrach mich mein Zuhörer plötzlich mit den Worten: „Verzeihen Sie! Eine ganz wichtige Sache, die ich nicht vergessen möchte: halten Sie mich nicht für verdammt?“ „Was fällt Ihnen denn ein? Wie kommen Sie auf eine derartige Ansicht?“ entgegnete ich höchst erstaunt. Darauf erhielt ich die Antwort: „Es ist doch katholische Glaubenswahrheit: *Extra ecclesiam nulla salus!* Ausserhalb der Kirche keine Rettung!“ Ich dankte dem gläubigen und uns Katholiken sehr wohlgesinnten reformierten Geistlichen, dass er mir Gelegenheit gab, mich zu äussern über dieses oft gehörte und meist missverstandene Wort. Ich führte dazu aus: Wir unterscheiden bei der katholischen Kirche, die nach unserer Ueberzeugung von Christus eingesetzt und dem menschlichen Wesen angepasst ist, zwei Wesensbestandteile. Wie der Mensch aus Leib und Seele besteht, aus einem unsichtbaren und einem sichtbaren Wesensteil, so hat auch die Kirche einen Leib und eine Seele. Die Seele ist auch hier die Hauptsache. Der Leib ist immerhin eine notwendige Nebensache. Die Seele der Kirche ist unsichtbar. Es ist die geheimnisvolle, übernatürliche Verbindung der begnadeten Menschenseelen mit Christus. Diese unsichtbare Vereinigung meint Jesus, wenn er sagt: „Ich bin der Weinstock und ihr seid die Rebzweige.“ Wir Katholiken glauben aber auch an eine sichtbare Kirche und verstehen darunter die Rechtskirche, jene gesellschaftliche Organisation mit verschiedenen Gliedern, die einander über- und untergeordnet sind. Darnach unterscheiden wir eine dreifache Zugehörigkeit zur Kirche.

Es gibt Menschen, die der Kirche nur äusserlich angehören. Sie sind katholisch getauft, sie nennen sich katholisch, bezahlen die Kirchensteuer, aber sie leben und handeln nicht nach den Grundsätzen der Kirche.

Diese bloss äussere Zugehörigkeit genügt nicht, um selig zu werden.

Es gibt Menschen, die gehören nicht zur sichtbaren Organisation der Kirche. Ohne ihre Schuld! Sie nennen sich Protestanten oder sie gehören einer andern Konfession an. Vielleicht sind sie sogar Juden oder Heiden. Sie sind von der besten Gesinnung beseelt. Sie sind ehrliche Wahrheitssucher, bereit, nach ihrer Ueberzeugung zu leben. Solche Menschen gehören, ohne dass sie es wissen, zur Seele der einen wahren Kirche oder zur *ecclesia universalis*, wie St. Augustinus sich ausdrückt. Das genügt, um gerettet zu werden. Sie stehen tatsächlich nicht extra, sondern *intra ecclesiam*. So muss der oben angeführte Grundsatz gedeutet werden.

Es gibt eine dritte Art der Zugehörigkeit zur Kirche. Ich meine jene Menschen, die zugleich zur Seele und zum Leib der Kirche gehören. Es sind jene Katholiken, die katholisch glauben und katholisch leben. Das ist das Ideal, das Christus will und nach dem wir streben und an dessen Verwirklichung wir beständig arbeiten müssen durch Wort, Gebet und Beispiel. *Ut sit unum ovile et unus pastor!* —

Diese Darlegungen machten auf den reformierten Pfarrer einen gewaltigen Eindruck. Er versicherte: „Wenn dem so ist und ich glaube es Ihnen ohne weiteres, denn jetzt wird mir manches Geheimnis klar —, wenn dem so ist, dann ist die katholische Kirche die toleranteste Macht der Welt.“

Ungerecht wäre und geradezu empörend müsste wirken die Ansicht: „Der schlechteste Katholik sei noch besser als der beste Protestant!“ Falsch und in seinen praktischen Konsequenzen verderblich ist die viel gehörte Phrase: „Es kommt nicht darauf an, was man glaubt, wenn man nur rechtschaffen lebt.“ Es hängt im Gegenteil sehr viel davon ab, ob man an eine göttliche Offenbarung glaubt oder nicht, und davon, was man glaubt. Der Glaube hat seinen Sitz im Verstand und dieser hat die Führung im mensch-

lichen Leben. Christus lehrt: „Wer glaubt und sich taufen lässt... wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Er nennt sich den Weg, die Wahrheit und das Leben, er nennt sich das Licht der Welt und den König der Wahrheit. Ihm folgt St. Paulus, der gelehrteste unter den Aposteln. Mit aller Schärfe tritt er gegen die Irrlehrer auf, mit Nachdruck mahnt er, das Glaubensgut ungeschmälert zu bewahren, und triumphierend ruft er am Ende seines Lebens aus: *fidem servavi!* Ich habe den Glauben bewahrt! Die Kirche hat immer unbelehrbare Irrlehrer ausgeschlossen, aber nie die Irrenden verdammt.

Es ist ohne weiteres zuzugeben: nicht jeder Geistliche, geschweige denn jeder gewöhnliche und theologisch ungebildete Katholik, kennt den Weg von der Theorie zur Praxis in diesen Dingen gleich gut. Charakter und Temperament spielen dabei eine grosse Rolle. Augustinus und Hieronymus lebten zur nämlichen Zeit ums Jahr 400. Beide werden als Heilige und Kirchenlehrer verehrt. Bei der Beurteilung der Mitmenschen gingen sie nicht den gleichen Weg. Augustinus war Konvertit. Erst nach gewaltigen innern Stürmen, erst nach jahrelangem Kämpfen und Ringen hat er die Wahrheit gefunden und den Frieden der Seele.

Hieronymus war Christ von Anfang an. Sein Urteil über andere war viel schärfer. Es

gab eine Zeit, wo er dem grossen Zeitgenossen leidenschaftliche Vorwürfe machte wegen seines Vorgehens. Mit Unrecht! Der Grund war eine unglückliche Verkettung verschiedener Umstände, die zu Missverständnissen führten. Später sah er das Unrecht ein und bereute es. Wie Augustinus in dieser Sache dachte, schrieb er nieder in einem Buche gegen die Manichäer. Wir lesen dort: „Mögen jene gegen Euch wüten, die nicht wissen, mit welcher Mühe einer, der draussen steht, die Wahrheit findet; die nicht wissen, wie schwer man sich fernhält vor Irrwegen. Mögen jene gegen Euch wüten, die nicht wissen, wie langsam das Auge des innern Menschen gesund wird! Mögen jene gegen Euch wüten, die nicht wissen, wie viele Seufzer den Weg kennzeichnen zu einer bessern Einsicht über Gott und göttliche Dinge.“

Gewiss ist auf beiden Seiten gefehlt worden. Es kommt mir da das Wort des alten Dichters Horaz in den Sinn: „*Illic intra muros peccatur et extra.*“ Bei den Griechen und den Trojanern, innerhalb und ausserhalb Trojas ist gesündigt worden. Um dem in Zukunft vorzubeugen, braucht es zweierlei: gründliche Aufklärung und gute, edel gesinnte, charakterfeste Menschen. Mögen diese immer zahlreicher werden!

Neuendorf.

O. Stebler, Pfarrer.

Was wir von einer Tessinerschule lernen können

Von Maria Boschetti-Alberti, der bekannten Pädagogin der Südschweiz, werden wohl alle schon gehört oder gelesen haben; denn sie ist weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus berühmt. Sie führt seit Jahren in Agno, unweit Lugano, eine Montessori-Schule und legt wahrhaft geniale Begabung an den Tag. Wie ihre religiöse Einstellung ist, weiss ich nicht genau, aber eines steht fest: Auch für uns katholische Pädagogen ist ein Schulbesuch in der „*scuola serena*“ von Agno überaus lohnend, so man die italienische Sprache etwas versteht.

Was ich heute über Maria Boschetti-Alberti schreibe, entnehme ich einem ihrer Artikel im „*Corriere del Ticino*“. Er bestätigt aber nur, was man bei einem Besuch der Schule sehr bald herausfühlt, nämlich dass die Erziehung zur Wahrhaftigkeit wohl eines der Hauptziele ist, die sich die tüchtige Pädagogin gesetzt hat. Klar und wahr will sie ihre Schüler haben, und wenn Maria Boschetti-Alberti ihr Ziel erreicht, dann hat sie in der Tat eine grosse Aufgabe an der Tessinerjugend vollbracht. Schon infolge seines